

EINE AUSSERGEWÖHNLICHE
Freundschaft
ZWISCHEN EINEM
ARABER
UND EINEM
JUDEN

Die Feindschaft zwischen Arabern und Juden besteht seit Urzeiten. Auch Adnan und Anatoli sind mit dem Hass auf die jeweils andere Volksgruppe gross geworden. Wie sie dennoch zu einer tiefen Freundschaft fanden, erzählen sie im Interview mit *ethos*.



ADNAN AL-MASSOUD

aus Damaskus, Syrien
Jahrgang: 1959
verheiratet, Vater von fünf Kindern
Beruf: Geophysiker, heute: Prediger, Referent,
betreut arabisch sprechende christliche Gemeinde



ANATOLI USCHOMIRSKI

aus Kiew, Ukraine, Jude
Jahrgang: 1959
verheiratet, eine Tochter
Beruf: gelernter Fotograf, Theologiestudium (DE),
heute: beim Evangeliums-Dienst für Israel tätig

Wie seid ihr zum Glauben an Jesus gekommen?



Adnan: «Als mir angst war, rief ich den Herrn an und schrie zu meinem Gott. Da erhörte er meine Stimme von seinem Tempel, und mein Schreien kam vor ihn zu seinen Ohren» (Ps. 18,7).

Dieser Vers beschreibt genau, wie der Herr mich gefunden und in seine Gemeinde aufgenommen hat.

Als ich in Damaskus mein Studium als Geophysiker absolviert hatte, wollte ich mein Wissen durch ein Aufbau-Studium erweitern. Das Ziel war eine Promotion in Geophysik-Messgeräte-Technik. Ich erhielt ein Angebot aus Deutschland. Zuerst besuchte ich einen Sprachkurs. Als ich dann studieren wollte, wurde dieses Fach nicht mehr angeboten. So stand ich nun vor der Frage, was ich tun sollte. Die Universität riet mir, ein Zusatzstudium in Informationstechnologie zu machen. Dieses schloss ich 1993 in Stuttgart ab. Ich fand sogleich Arbeit und meine Aufenthaltserlaubnis wurde um drei Jahre verlängert. Trotzdem fühlte ich mich einsam und ziemlich verlassen.

In dieser schweren Zeit, im September 1993, holte ich die Bibel hervor, die schon jahrelang bei mir im Regal stand. Ich hatte sie während meiner Studienzeit von einem Unbekannten auf der Strasse geschenkt bekommen. Jetzt war ich richtig offen für Gottes Wort und wollte Gott finden. Das geschah dann auch. Ich ging auf die Knie und betete. Die Zehn Gebote las ich nun mit anderen Augen, denn ich stellte fest, dass ich jedes einzelne Gebot übertreten hatte. Bis dahin war ich ein stolzer Mann gewesen. Jetzt fühlte ich mich elend, als der dreckigste Mensch auf Erden. Mehrere Tage konnte ich beim Beten nur weinen. Ich bereute mein altes Leben. Gleichzeitig waren es Tränen der Freude, weil ich wusste, dass Jesus mich angenommen hatte.



Anatoli: Bereits als Kind in der Schule und auch später erlebte ich Antisemitismus. Ich stellte mir und meinen Eltern Fragen über meine Identität, bekam aber keine befriedigenden Antworten. Später trugen meine Fragen mehr existenziellen Charakter: Warum bin ich als Jude geboren? Gibt es einen Sinn im Leben? Was passiert nach dem Tod? Ich suchte die Antworten im Buddhismus, im Yoga und las auch die westeuropäischen Philosophen. Meine Seele blieb jedoch leer.

Und dann hat Gott mich selbst gefunden! Durch das Lesen eines Buches lernten meine Frau und ich eine messianische Gemeinde in Kiew kennen. Eines Tages predigte dort ein jüdischer Evangelist aus Israel. Er sprach über die unermessliche Liebe Gottes, wie er selber litt, als er seinen einzigen Sohn für unsere Sünden ans Kreuz schickte. Jesus, der gekreuzigte Messias Israels, stand vor meinen Augen und ich sah mich daneben stehen – hoffnungslos unter meinen Sünden und Übertretungen begraben. Ich bekam Angst, dass ich nicht mehr mit dieser Belastung leben könnte. Nur Jesus konnte mich von meinen Sünden befreien. Im Gebet bat ich den Herrn um Vergebung und vertraute ihm mein Leben an. Auch meine Frau hat sich bei diesem Gottesdienst für Jesus entschieden.

Einige Wochen später reisten wir nach Deutschland aus. Zusammen mit vielen jüdischen Familien wohnten wir eineinhalb Jahre in einem Wohnheim. Seit dem 1. Dezember 1994 arbeite ich beim Evangeliumsdienst für Israel in Leinfeld-

Echterdingen bei Stuttgart unter den in Südwestdeutschland eingewanderten Juden aus der ehemaligen Sowjetunion.

Wie habt ihr euch kennengelernt? Wie entwickelte sich eure Freundschaft?



Adnan: Als ich auf die Knie ging, um eines meiner ersten Gebete zu sprechen, war ich

fassungslös, denn ich betete für das Volk Israel! Ich fragte mich, wie und warum diese Worte über meine Lippen kamen. Mir wurde klar, dass das vom Herrn kam. Er war es, der mein hasserfülltes Herz gegen das Volk Israel und somit auch gegen die Juden reinwusch und mich befreite. Damals begann der Herr, eine brennende Liebe für das Volk Gottes und die Juden in meinem Herzen zu entfachen.

Als später einmal eine Frau aus einem christlichen Kreis erwähnte, sie wolle einen messianischen Gottesdienst besuchen, dachte ich mir, dies sei die Chance, meine Liebe zu diesem Volk unter Beweis zu stellen. Ich nahm allen meinen Mut zusammen und fuhr mit ihr hin. Dies war ein einschneidender Moment in meinem Leben. Hier traf ich Anatoli, er war der Pastor dieser jüdisch-messianischen Gemeinde in Stuttgart.



Anatoli: An unsere erste Begegnung erinnere ich mich gut. Ich trug eine jüdische

Kopfbedeckung, eine Kippa, und begrüßte die Gottesdienstbesucher. Ein Mann in meinem Alter orientalischer Herkunft kam auf mich zu und sagte: «Ich komme aus Syrien.» Darauf entgegnete ich mit trockenem Humor: «Hoffentlich hast du keine Bombe in der Tasche.» Ich war innerlich zerrissen, auf der einen Seite bin ich als Jude zu 100 % mit dem Staat Israel solidarisch und die Feinde Israels sind auch meine Feinde. Auf der anderen Seite habe ich als russischer Kontingentflüchtling keine persönlichen Vorbehalte, auch wenn manche Juden mir sagten, es sei «nicht klug», mit einem Araber befreundet zu sein.

Aus der ersten Begegnung entwickelte sich eine Freundschaft. Wir luden

«Ein Mann orientalischer Herkunft kam auf mich zu und sagte: «Ich komme aus Syrien.» Darauf entgegnete ich mit trockenem Humor: «Hoffentlich hast du keine Bombe in der Tasche.»»

Anatoli
(als Adnan erstmals in der jüdisch-messianischen Gemeinde erscheint)



einander ein, gegenseitig in unseren Gemeinden zu predigen. Die Geschwister «meiner» Gemeinde waren von Adnans Offenheit und der Liebe zum Volk Israel sehr beeindruckt und berührt, das hatten sie so nicht erwartet! Und wenig später machten wir uns zu einem Gegenbesuch nach Heilbronn in die arabisch-christliche Gemeinde auf, wo ich eingeladen war zu predigen.

Wir erlebten eine ganz besondere Feier. Der Gottesdienst begann mit dem jüdischen Lied «Hawa Nagila», das in Arabisch gesungen wurde. Ich predigte in Deutsch über das Thema «Jesus, unser Friede», wobei alles, auch die Zeugnisse und Gebete, auf Arabisch übersetzt wurden. Gott schenkte eine wunderbare Atmosphäre. Juden, Araber und Deutsche – wir alle waren wie eine Familie, weil wir Jesus gehörten. Anschließend überraschten uns die Gastgeber mit einem sehr guten orientalischen Essen. Der Gottesdienst dauerte bis zum späten Abend.

Welche geistliche Dimension von einem solchen Gottesdienst möchtest du hervorheben?



Anatoli: Während ich predigte, kam mir spontan ein Gedanke: Als Abraham starb, kamen Isaak und Ismael zusammen, um ihren Vater zu begraben. Und dann gingen sie wieder auseinander. Seither sind ihre Nachkommen miteinander verfeindet, der Konflikt zwischen ihnen dauert bis heute. Nun waren zu diesem Gottesdienst in Heilbronn wieder Nachkommen von Isaak und Ismael zusammengeskommen, diesmal aus einem

anderen Anlass. Wir bestätigten unsere Liebe zueinander und priesen gemeinsam unseren himmlischen Vater. In Jesus wurden die Beziehungen wiederhergestellt.

Zwei Geschichten von zwei Enden der Erde, zumindest was die innerliche Entfernung eurer beiden Völker angeht. Wie habt ihr dieses tiefe Misstrauen überwunden?



Adnan: «Gesegnet sei, wer dich segnet, und verflucht, wer dich verflucht!» (4. Mose 24,9). Als mir das Licht des Evangeliums die Augen öffnete, wurde mir klar, dass die Feindseligkeit zwischen unseren beiden Völkern in erster Linie kein politisches oder geografisches Problem ist, sondern dass es sich dabei um einen Kampf zwischen Wahrheit und Lüge, Licht und Finsternis, Leben und Tod, zwischen Bibel und Koran, Jesus und Satan bzw. zwischen Jahwe und Allah handelt (1. Joh. 2,22–23; 4,1–4). Daher bin ich sehr dankbar, dass ich an den Gott der Juden glauben darf: «... Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs» (2. Mose 3,6; Mark. 12,26).



Anatoli: In Jesus werden die Hindernisse aufgehoben. Es wäre mir unmöglich, eine wirkliche Freundschaft mit einem Araber zu führen, wenn er gegen Israel wäre. Die Tatsache, dass Adnan das jüdische Volk liebt und seine Gemeindeglieder dazu ermutigt, für das

jüdische Volk zu beten, spielt eine wichtige Rolle. Ich habe grossen Respekt vor ihm und seinem Glauben.

Die Reaktionen auf eure Freundschaft fielen wohl auch unter Christen unterschiedlich aus. Steckte da auch Angst dahinter?



Anatoli: Viele Christen haben ein Schubladendenken, was Araber betrifft. Sie wissen nicht, dass Araber durch Abraham unsere Blutverwandten und daher auch Semiten sind. Bis der Islam aufkam, waren viele arabische Stämme den Juden gegenüber gut gesinnt. In diesem Zusammenhang denke ich an die Berufung des jüdischen Volkes, das Licht für alle Nationen zu sein – auch für die Araber. Als Jude möchte ich meine Berufung leben, selbst wenn das etwas kostet, z. B. negative Reaktionen von christlicher oder jüdischer Seite.



Adnan: Ja, leider! Ich wurde teilweise als Verräter bezeichnet. Aber als ich Gespräche mit einigen, die gegen diese Beziehung waren, führte, konnten sie ihre Bewunderung trotzdem nicht verstecken. Mit Gottes Hilfe ist es mir gelungen, die Gemeinde, die ich leiten darf, zu überzeugen, dass die Juden unsere geistlichen Wurzeln im Glauben sind (Röm. 11). Und messianische Juden sind unsere Geschwister im Herrn Jesus Christus.

Adnan, viele Flüchtlinge in Deutschland stammen aus deinem Heimatland oder aus anderen moslemischen Ländern. Wie kann man sie hier integrieren?



Adnan: Um einen Muslim in diese Gesellschaft integrieren zu können, muss man ihm zu allererst helfen, ihn von seiner Prägung, die er durch die Lehre des Koran erfahren hat, zu befreien (z. B. Sure 3,119; 4,90; 5,52; 47,36). Denn der Hass gegen die Ungläubigen (Juden und Christen) ist darin ein zentraler Punkt (z. B. Sure 9,29,41). Solange ein Muslim den Koran als heilig betrachtet, kann er sich nie wirklich in dieser Gesellschaft integrieren. Ich erlebe in unserer Gemeinde, dass sich Menschen erst dann richtig

integrieren, wenn sie zum Glauben an Jesus gefunden haben.

Mission wird selbst in kirchlichen Kreisen in eine Schmuttel-Ecke gestellt. Was der Herzschlag jeder Gemeinde, jeder Kirche sein sollte, stösst auf Ablehnung, nämlich, anderen Menschen das Evangelium zu bringen. Wie seht ihr das?



Adnan: Jeder Mensch auf dieser Erde «missioniert» in irgendeiner Weise für die Sache, die ihn prägt oder interessiert. Warum sollten die Christen das nicht tun? Es gibt dafür nur eine einzige Erklärung: Hier geht es um Leben oder Tod, um gerettet zu werden oder verloren zu gehen.

Ich persönlich würde sagen: Wenn jemand auf dieser Erde mir einen besseren Gott als Jesus anbieten kann – der für seine Anhänger sein eigenes Leben opferte –, dann ja bitte. Im Gegensatz zum Gott der Bibel verlangt Allah, dass seine Gläubigen im Kampf für ihn sterben müssen, d. h. er fordert sie auf, heilige Mörder für ihn zu werden!

Jesus hat seine unendliche Liebe für alle Menschen am Kreuz offenbart. Keiner ist ihm gleich! Wie könnte ich da schweigen und ihnen das Evangelium vorenthalten? (1. Kor. 9,16)



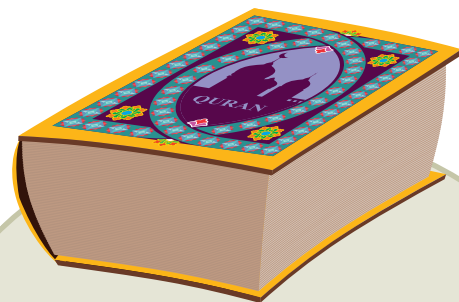
Anatoli: Die Mission an sich ist keine menschliche Erfindung. In der Theologie gibt es den Begriff «Missio Dei», d. h. Gott sendet sich selbst zu den Menschen. Wenn wir Mission betreiben, machen wir nichts anderes als kooperieren mit dem allmächtigen Gott. Auf der anderen Seite wurde die Mission oft missbraucht. Jahrhundertlang versuchte man, die Juden zu Christen zu machen und ihnen ihre jüdische Identität zu rauben. Ich bin ein Gegner jeder Mission solcher Art. Die Mission muss meiner Meinung nach heutzutage neu definiert werden. Warum erfüllt z. B. Coca-Cola ihre Mission so erfolgreich? Weil sie die Menschen davon überzeugt

haben, dass sie der Welt eines der besten Produkte verkaufen. In Wirklichkeit stimmt das gar nicht. Wir, die Nachfolger Jesu, bieten tatsächlich das beste «Produkt» an: das Evangelium. Aber wir müssen selbst davon überzeugt sein. Erst dann können wir es anderen Menschen authentisch anbieten.

Immer wieder wird in den Medien behauptet, dass die Religion der Flüchtlinge nichts mit dem Elend in ihren Herkunftsländern zu tun hat. Ist dem wirklich so?



Adnan: Der Geist des Koran ist der Geist der Zerstörung auf allen Ebenen, indem er Gewalt, Hass und Unterdrückung in den Herzen der Menschen entfacht. Kurz gesagt, er ist der Geist des Todes. Daher freut man sich im Islam nur auf den Tod. Wird einer von ihren Gegnern getötet, schreien sie mit voller Freude Allah u Akbar, denn ein Ungläubiger wurde umgebracht. Stirbt einer von den eigenen Leuten, so schreien sie auch Allah u Akbar und jubeln, weil er als Märtyrer gestorben ist. Somit bleibt töten oder getötet werden das grösste Ziel im Islam für alle Muslime, die



«Solange ein Muslim den Koran als heilig betrachtet, kann er sich nie wirklich in dieser Gesellschaft integrieren.»

Adnan

« Als mir das **Licht des Evangeliums** die **Augen öffnete**, wurde mir klar, dass die **Feindseligkeit** zwischen unseren beiden Völkern in erster Linie kein politisches oder geografisches Problem ist, sondern dass es sich dabei um einen **Kampf zwischen Wahrheit und Lüge** handelt. »

Adnan



ihren Glauben ernst nehmen wollen (z. B. Sure 4,75–77).

Warum helfen andere moslemische Länder, wie das reiche Saudi-Arabien, ihren Glaubensbrüdern nicht?



Adnan: Die Muslime haben ein grosses Ziel vor Augen und arbeiten bewusst daran. Als die erste Flüchtlingswelle Deutschland erreichte, war Saudi-Arabien plötzlich bereit, 200 Moscheen in Deutschland zu bauen. Vor Ort weigerten sie sich jedoch, Flüchtlinge aufzunehmen und ihnen zu helfen. Warum? Sie wollen, dass diese muslimischen Flüchtlinge nach Europa kommen, um die humanen Gesetze hier auszunutzen und diesen Kontinent zu islamisieren. Viele Medien in der arabischen Welt sagen das laut und deutlich. Aber die Politiker hier ignorieren diese Tatsache.

Anatoli, du pflegst viele Kontakte zu Juden, zu Israel. Kannst du Hoffnungszeichen ausmachen, dass sich in den Beziehungen zwischen messianischen Juden und Arabern etwas zum Guten verändert?



Anatoli: Auf jeden Fall! Wenn ich meine Freundschaft mit Adnan als Beispiel nehmen darf, so habe ich grosses Interesse an der Evangelisation unter Arabern.

Je mehr Araber zum Glauben an Jesus kommen, desto weniger Antisemitismus wird es in der arabischen Welt geben.

Das passiert auch in Israel. Hier und da gibt es einen Hoffnungsschimmer. Messianische Juden und christliche Araber kommen zusammen, weil Jesus, ihr Erlöser, die Mauer zwischen ihnen abgebrochen hat. So plant beispielsweise der Versöhnungsdienst Musalaha jedes Jahr mehrtägige Camps in der Wüste. Juden und Palästinenser treffen sich dort, um miteinander auf Gottes Wort zu hören, aber sich auch gegenseitig in der Liebe Gottes anzunehmen und zu verstehen.

Ihr seid selbst «Flüchtlinge» in Deutschland. Möchtet ihr hier bleiben? Was ist euer Wunsch für die Zukunft?



Adnan: Ich bin in erster Linie Gott, aber auch den Deutschen sehr dankbar, dass ich hier leben darf. Seit ich jedoch unserem Herrn Jesus begegnet bin, gibt es für mich in diesem Sinne keine Heimat mehr, denn ich habe eine neue Heimat gefunden, die viel besser ist als alles, was die Welt bieten kann. Gemäss der Bibel sind wir Fremdlinge auf dieser Erde (Hebr.

11,13; 1. Petr. 2,11). Und unsere Aufgabe ist es, Gottes Liebe weiterzugeben.



Anatoli: Von vielen Menschen habe ich gehört: «Deutschland ist kein gelobtes Land für Juden.» Trotzdem bin ich überzeugt, dass Gott mich vor 23 Jahren mit einem bestimmten Ziel hierhergebracht hat. Er will, dass ich den Juden und Deutschen das Evangelium verkündige. So wirke ich als Brückenbauer zwischen Juden und Christen, Juden und Arabern.

In diesem Jahr erscheint mein Buch «Hilfe Jesus, ich bin Jude» beim SMC Verlag. Darin beschreibe ich, wie viele Menschen durch meinen Dienst «Schalom» (Frieden) mit Gott fanden. Solange ich diesen Auftrag von Gott habe, bleibe ich mit meiner Familie in Deutschland. Dann bin ich bereit, dorthin zu gehen, wo er mich haben will. Schliesslich werden irgendwann alle Juden einmal nach Israel kommen.

Vielen Dank für das Gespräch, von Herzen Gottes Segen für Euren Dienst und Eure Familien!

Interview: Daniela Wagner



« In Jesus werden die **Hindernisse aufgehoben.** »

Anatoli